

# Stürmische Zeiten

Der Traum vom eigenen Kind: weg. Der Ehemann: weg. Der Job: weg. Viele düstere Monate lang liegt Maike Brunks Leben in Scherben. Bis sie es völlig neu zusammensetzt. Begegnung mit einer, die sich nicht unterkriegen lässt

VON LAURA HERTREITER

Ein schwankendes Deck unter den Füßen, Wind im Haar, der Geruch von Elbwasser und Fischbrötchen in der Nase. Das ist Glück für Maike Brunk. Das Glück, an das sie nicht mehr geglaubt hatte. Sie war Mitte dreißig, als sie erfuhr, dass sich ihr Kinderwunsch niemals erfüllen würde. Als sie ihren Job verlor. Als ihr Mann sie verließ. „Mein ganzes Leben lag in Scherben“, sagt die 42-Jährige heute. Damals habe sie aufgehört zu träumen.

Sie schüttelt den Kopf, runzelt die Stirn und seufzt, wenn sie heute schildert, wie ihr Leben nach und nach an Sinn verlor. Und manchmal schmunzelt sie. „Es ist, als wäre ich ein anderer Mensch gewesen.“ Blauer Blazer, manikürte Hände, glatte, geföhnte Haare – so erzählt sie in ihrer Hamburger Wohnung von ihrem Tiefpunkt. Durch die blitzsauberen Fensterscheiben fällt Morgensonne. Die Wände sind frisch gestrichen, auf dem Küchentisch duften gelbe Frühlingsblumen.

Der Kummer kroch unbemerkt an ihrem ersten Arbeitstag in ihr Leben. Sie hatte Wirtschaftsökonomie studiert. Weniger, weil ihr das Fach lag, sondern vor allem wegen der Stadt, in der sie mit ihrem Freund leben wollte. Nach dem Abschluss heirateten die beiden, Maike Brunk bekam sofort eine Stelle. Das Gehalt war so gut, dass sie keinen Moment lang zögerte. „Danach habe ich Software verkauft. Meist am Telefon, da hört man hundertmal am Tag: nein“, erzählt sie. Hörer abheben. Verkaufsgespräch. Ergebnis in eine Exceltabelle. „Ein Vergnügen war das nie.“ Aber sie war voller Tatendrang, die Zielvorgaben ihres Chefs erreichte sie leicht. Drei Jahre lang lief das gut. „Wie schlecht es mir damit ging, habe ich erst bemerkt, als es auch zu Hause schwierig wurde.“

Schwierig wurde es, als ihr ein Arzt sagte, dass sie niemals ein Kind bekommen könne. Und als sie herausfand, dass ihr Mann seit Jahren eine andere Frau hatte, für die er sie schließlich verließ. Zu Hause also: Streit, Trennung, Scheidung. Und im Büro: Hörer abheben. Verkaufsgespräch. Ergebnis in eine Exceltabelle. „Reiß dich zusammen“, rieten ihr Eltern und Freunde. Also riss sie sich zusammen.

## Sie riss sich zusammen. Doch irgendwann kam die große Panik

Sie wechselte in eine andere Firma und erteilte einen Auftrag um Auftrag. Lernete einen smarten Studenten kennen, heiratete schnell und verlor ihn wieder, als er für seinen ersten Job die Stadt wechselte. Ob sie denn nicht mit ihm umziehen wollte? Brunk schüttelt den Kopf. „Mir fehlte die Kraft für solche Entscheidungen. Ich habe mich einfach nur leer gefühlt.“

Ein Anruf bei Hans-Arved Willberg, Theologe aus Karlsruhe. Er bildet Seelsorger aus und berät Menschen in Lebenskrisen. Er kennt viele Fälle, in denen die Partnerschaft an beruflichen Problemen zerbricht – und anders herum. „In Krisen muss man sich Beruf und Privatleben wie zwei Hütten vorstellen. Wenn eine brennt, fängt oft auch die zweite Feuer.“

Maike Brunk stand damals vor zwei verkolten Ruinen. An einem kalten Frühlingmorgen fuhr sie nach Berlin und klingelte an der Bürotür von Uta Glaubitz. Die Berufsberaterin ist spezialisiert auf Menschen, die trotz Karriere ihren Job wechseln wollen. „Es ist unfassbar, wie viele Menschen von ihrer Arbeit zermürbt werden“, sagt sie. Besonders riskant seien klassische BWL-Schreibtschjobs: „In diesen Berufen hat man kein fertiges Ergebnis. Keine Torte, wie Konditoren. Keine Kinder mit Lernerfolgen, wie Lehrer. Das macht



Der Hamburger Hafen ist jetzt ihre Welt. Maike Brunk hat ihren Weg gefunden. Sie bietet individuelle Bootstouren an, abseits der Touristenströme. FOTO: HENNING BODE

tendenziell unglücklich.“ Für die Berufsfindung stellt Glaubitz Fragen wie „Welche Dinge tust du an einem perfekten Tag?“ oder „Wofür stehst du morgens gerne auf?“ Wie die meisten landete Brunk so bei einem Beruf, der sie weit weg vom Schreibtisch führt. Ihr vages Ziel: die Tourismusbranche.

Dann fuhr sie zurück nach Hamburg und saß wieder vor Tabellen. „Meist können die Leute ihre Situation nicht sofort umkrempeln“, sagt Glaubitz. „Oft müssen sie sich zuerst selbst wieder aufbauen. Ein Jobwechsel ist ein Sprung ins Ungewisse, der viel Mut kostet.“

Maike Brunks Eltern und Freunde waren skeptisch. „Du hast doch einen tollen Beruf“, hörte sie immer wieder. Also: zusammenreißen. Auch als eines Tages im Büro ihr Herz plötzlich begann, wie verrückt gegen die Rippen zu hämmern. Sie hatte den Telefonhörer gerade aufgelegt, da zog sich der Brustkorb wie ein Fischernetz zusammen. „Ich konnte kaum noch atmen und habe wie verrückt geschwitzt.“

Die Panikattacken kamen immer wieder, immer häufiger, immer stärker. Sie funktionierte nicht – diesen Gedanken zwang ihr der schlatternde Körper mit aller Gewalt auf. Nicht als Frau, nicht als Mutter, nicht als Angestellte. „Das Gefühl, in allen Bereichen zu versagen, war nicht mehr abzuschütteln.“ Nachts lag sie wach, zitterte und ärgerte sich über ihre Tränen. Ihre Ärztin maß Blutdruck und Herzfrequenz und verschrieb Medikamente gegen die Wirkung von Stresshormonen.

Von da an, sagt Maike Brunk, lag sie nur noch auf der Couch. Sie erinnert sich an die Zeit wie an einen grobkörnigen Film. Sehr weit weg, sehr düster. „Meine Seele hat je-

de Sekunde geschmerzt, ich habe mich so überflüssig gefühlt.“ Hundertachtzig dunkle Tage lang ging sie nur noch für die Arbeit vor die Tür. „Wer mich damals gesehen hat, war entsetzt. Ich habe mich gehen lassen, ständig geheult und wollte nur noch allein sein.“ Sie stand gerade im Büro mit einem Kollegen über eine Präsentation gebeugt, als ihr Chef sie zu sich rief und ihr eine Kündigung überreichte. „Das hat mir den Rest gegeben“, sagt sie, sehr leise.

Das Telefon im Arbeitszimmer klingelt. Maike Brunk springt auf, Hollywoodlächeln. In dem mit Leuchtturmbildern tapetierten Büro nebenan moimpoint sie in den Hörer und plant mit dem Kunden am anderen Ende der Leitung eine Bootstour.

## „Jemanden, der Elbtouren anbietet, bräuchten wir hier. Nicht so ein Touristenzeug.“

Manche Menschen kommen nach Lebenskrisen selbst wieder auf die Beine, andere brauchen Hilfe. Seelsorger Willberg zufolge entstehen die gefährlichen Situationen, wenn das Gehirn mehrere Erfahrungen zugleich nicht verarbeiten kann. „Trennung, Jobverlust, ein geplatzter Kinderwunsch. Aus neuropsychologischer Sicht entsteht durch solche Dinge so etwas wie ein Verkehrskollaps im Gehirn.“ Manchmal genüge es, sich Zeit zum Verarbeiten zu nehmen. Manchmal aber, wenn die Krise in Depression oder Burn-out kippt, sei Hilfe nötig. Brunk erinnert sich genau an den Tag, an dem sie selbst begann, ihr Leben neu zusammenzusetzen.

Morgens stürzte sie in der Dusche, dann quälte sie sich erst abends aus dem Bett,

für die Weihnachtsfeier ihrer Firma in einem Hamburger Hafenlokal. Dort riss sie sich nicht mehr zusammen. Leerte ein Glas nach dem anderen, saß irgendwann mit einem alten Seefahrer an der Bar und breitete vor ihm ihren Kummer aus. Die Kneipe schwankte und verschwamm, der härtige Kapitän hob sein Schnapsglas. „Jemanden, der Elbtouren für Hamburger anbie-

tet, bräuchten wir hier. Nicht so ein Touristenzeug. Anständige Führungen.“ Sie habe in dem Moment gelacht, sagt sie. „Das war ja buchstäblich eine Schnapsidee.“ Aber zu Hause fiel ihr Blick auf ein silbergerahmtes Bild ihres Großvaters im Regal. Ein Reiseleiter vor einem Bus. Anzug, Krawatte, graues Haar, großes Lächeln. Eine ihrer ersten Kindheitserinnerungen ist, wie er quir-

lig-bunte Touristengruppen dirigiert. In dieser verrückten Nacht, sagt sie, hätten sich der Großvater und der alte Seemann in ihrem Kopf zu einem so stimmigen Bild zusammengefügt, dass sie wusste, was sie wollte.

Maike Brunk steigt langsam die Stufen im Treppenhaus hinunter. Die frisch operierte Bauchdecke zieht. Vor ein paar Tagen haben Ärzte ihre Gebärmutter entnommen. „Mir war ja eigentlich längst klar, dass ich keine Kinder bekommen kann. Es hat sich trotzdem beklemmend endgültig angefühlt. Vor ein paar Jahren hätte ich das nicht verkräftet.“ Heute ist sie eine der wenigen Frauen, die im Hamburger Hafen arbeiten. Sie bietet maßgeschneiderte Bootstouren an, für Menschen, die mehr sehen wollen als auf den traditionellen Touristenrouten. Sie chartert Schiffe, die ohnehin im Wasser liegen, und koordiniert die Fahrten in ihrem Arbeitszimmer zu Hause. Dafür war kaum Startkapital notwendig – aber sehr viel Kraft. Für Behördengänge, für blöde Sprüche alteingesessener Kapitäne, für die Zweifel ihrer Familie und Freunde.

## „Ich habe mir immer einen größeren Partner gewünscht.“ Nicht so einfach, bei 1,90 Meter

Maike Brunk aber ließ sich nicht beirren, auch wenn sie sich ab und an fragte, ob es nicht vernünftiger wäre, in den IT-Job zurückzukehren. Als anfangs wenig Aufträge kamen, als der erste Winter ihre Ersparnisse schmelzen ließ. Auch ihre zweite verkolte Hütte hat Brunk wieder aufgebaut. „Ich habe mir immer einen Partner gewünscht, der größer ist als ich.“ Sie lacht und reckt den fast 1,90 Meter großen Körper hinter dem Lenkrad. Kurz nachdem sie sich auf einer Singleplattform für große Leute angemeldet hatte, lernte sie dort Frank kennen. Sehr groß, sehr lebenslustig, zwei Söhne, die mittlerweile ein eigenes Zimmer in der gemeinsamen Wohnung haben.

Ihr Leben ist jetzt anders, sie kennt ihre Grenzen und Ziele. Sie parkt das Auto an den Landungsbrücken und läuft zu der roten Barkasse, auf der sie heute einer Reisegruppe die Stadt vom Wasser aus zeigen wird. Die Flut kommt, die Elbe wirbelt grau-grün um den Bug, über den Himmel jagen Wolkenfetzen. Die Operation ist völlig vergessen, Maike Brunk springt mit einem großen Satz an Bord.

# Das Magazin – morgen in Ihrer Süddeutschen Zeitung.

Ursula von der Leyen: Manchmal renne ich gegen die Wand > Seite 5

**Süddeutsche Zeitung**  
NEUESTE NACHRICHTEN AUS POLITIK, KULTUR, WIRTSCHAFT UND SPORT

**golf spielen**

Das Streiflicht  
Neue Wege  
Alte Liebe  
So kann Golf in Deutschland wieder richtig durchstarten  
Bernhard Langer und das Masters in Augusta

**112 Seiten Golf!**

Seien Sie anspruchsvoll.

**Süddeutsche Zeitung**

golf spielen liegt als Supplement der Gesamtauflage Inland und Teilen der Auslandsauflage der Süddeutschen Zeitung bei.

## Mord aus Rachsucht

48-jähriger Bankenkritiker erschießt Banker in Liechtenstein – und ist nun auf der Flucht

**Liechtenstein** – Kaum etwas ist beschaulicher, biederer, ja bukolischer als das Fürstentum Liechtenstein. Und kaum etwas lag überall in Europa schon länger und bedrohlicher in der Luft als eine aufgestaute Aggression gegen Banker und ihre fragwürdigen, ja kriminellen Machenschaften. In London etwa weiß man von manchen Managern, die sich sicherheitshalber Pistolen zugelegt haben – falls eines Tages der Mob durch die Türen stürmen sollte.

Doch kaum jemand hätte erwartet, dass sich diese Spannung ausgerechnet in Liechtenstein entladen würde. In Balzers, der viertgrößten Gemeinde des zwischen der Schweiz und Österreich eingeklemmten Fürstentums hat ein landesweit bekannter Bankenkritiker einen Banker erschossen – aus Rache und aus Zorn, wie der selbsternannte Robin Hood in einem Schreiben mitteilte.

## Der Schütze wurde aufgrund von Videoaufnahmen nach der Tat sofort identifiziert

Der Mord geschah kurz nach sieben Uhr morgens in der Tiefgarage der Bank Frick. Der Schütze, der aufgrund von Videoaufnahmen als Jürgen Hermann identifiziert werden konnte, lauerte dem 48-jährigen Verwaltungsratspräsidenten des Geldinstitutes, Jürgen Frick, auf und erschoss ihn. Anschließend flüchtete er. Bis Redaktionschluss konnte er noch nicht ergriffen werden. Die Polizei stellte lediglich sein Fluchtfahrzeug sicher – einen unscheinbaren

weiß-grauen Smart. Anschließend flüchtete der bewaffnete Täter wohl zu Fuß weiter.

Frick war nicht irgendein Banker. Als Bruder eines ehemaligen Regierungschefs gehörte er zu den führenden Familien des Landes. Zum Schicksal wurde ihm, dass Hermann bei seiner Familienbank ein Depot unterhielt. Der mutmaßliche Todeschütze führte seit Jahren einen Krieg gegen die Bank und das Fürstentum, denen er die Schuld an seinem finanziellen Ruin als Fondsmanager gab.

Im Land war Hermann bekannt wie ein bunter Hund. Doch niemand hätte ihm zugetraut, dass er zur Waffe greifen würde. Immer wieder hatte er in Inseraten und auf seiner Webseite gegen das „Fürstentum Scheißenstein“ polemisiert. Noch am letzten Freitag verschickte er an die liechtensteinischen Medien ein vierseitiges Pamphlet, in dem er das Fürstentum als „Verbrecherstaat“ titulierte. In dem Brief zitierte er Bertolt Brecht: „Wenn Unrecht zu Recht wird, wird Widerstand zur Pflicht“. Er sei vom Staat vorsätzlich ruiniert und in seiner Existenz vernichtet worden. Unterschrieben ist das Schreiben mit „Dipl. Ing. Jürgen Hermann, alias Robin Hood von Liechtenstein“. Hermann ist nach eigenen Angaben Elektroingenieur, Unternehmer, Erfinder und Technologieinvestor.

In einem bereits vor fünf Jahren geführten Gespräch sagte Jürgen Hermann, dass er das Land auf 200 Millionen Franken Schadenersatz verklagt habe und von der Bank Frick 33 Millionen Franken fordere.

Die Bank habe sich an ihm bereichert. Weil deren Verwaltungsrate von einem Tag auf den anderen aus der Firma ausgetreten seien, habe man ihn gleichsam enteignet.

## Jürgen Hermann behauptete, das Fürstentum habe ihn um 200 Millionen Franken betrogen

„Das war eine Vendetta dieser liechtensteinischen Finanzmafia, mit der sich auch Herr Steinbrück anlegt“, schrieb Hermann unter Verweis auf den früheren deutschen Finanzminister und dessen Äußerungen über Finanzplätze wie jenen in Liechtenstein. „Diesem Land muss man nicht nur die Daumenschrauben anlegen und mit der Peitsche und der Kavallerie kommen. Da würde ich noch ganz andere Maßnahmen ergreifen.“

Die Liechtensteiner Landespolizei hat inzwischen ein großes Gebiet umstellt und sucht es mit einem Großaufgebot an Beamten, Suchhunden sowie Helikoptern nach dem Tatverdächtigen ab. Außerdem wurden die Regierungs- und Justizgebäude in Vaduz sowie die Zentrale der Bank Frick abgeriegelt und unter Polizeischutz gestellt. Es wird befürchtet, dass der Schütze nach weiteren Opfern sucht.

Dennoch ist es Hermann nach der Tat gelungen, seine Webseite zu aktualisieren. Neuester Eintrag: „Catch me if you can – dead or alive – reward 200 000 000 CHF“. Fangt mich, wenn ihr es schafft, tot oder lebendig, Belohnung 200 Millionen Franken. **WOLFGANG KOYDL**